

LUST AM LESEN

DAS MAGAZIN IM KURIER AM SONNTAG

SONNTAG
12. SEPTEMBER 2010



Teamarbeit – Karen Melching (links) und Lisa Burkart inspizieren einen Eichenstuhl aus dem letzten Jahrhundert.



Zur Fixierung eines Holzstückes wird die Runddeckeltrufe aus dem Jahr 1795 mit Hautleim bestrichen.



Restaurator Roger Kossann erklärt seinen Praktikanten die Handgriffe zur Bearbeitung einer alten Tischplatte.



Praktikant Martin Schiebe arbeitet seit einem Jahr bei Roger Kossann. Im Lager des Betriebes sucht er nach Holzteilen.



In der Werkstatt von Roger Kossann besprechen Praktikant Martin Schiebe (links) und Diplomrestauratorin Karen Melching die einzelnen Schritte, die zur originalgetreuen Wiederherstellung einer „Betaaltafelje“ (Bezahltisch) aus dem Jahr 1750 führen sollen.

Operation am offenen Holzbein

Spatel und Pipetten, fein säuberlich aufgereiht. Skalpelle neben Spritzen mit erschreckend langen Kanülen: Der Arbeitsplatz von Roger Kossann gleicht dem eines Chirurgen. Doch der 53-Jährige ist kein Arzt, sondern Restaurator für Möbel und Holzobjekte.

VON MARIO WEZEL (FOTOS) UND GESA WICKE (TEXT)

„Tischler wollte ich nie werden, weil ich keine Lust hatte, bloß Fensterrahmen durch die Maschine zu ziehen!“ Kossann steht in seiner Werkstatt in Peterswerder, die zu den renommiertesten der Zunft zählt, weit hinaus über die Grenzen Bremens, ja sogar Deutschlands, und die dennoch so schlicht und unscheinbar anmutet. Betonfußboden, Neonleuchten und an den weißgetünchten Wänden Werkbänke, auf denen das Operationsbesteck auf seinen Einsatz wartet, beim komplizierten Eingriff in die Vergangenheit. Wie sehr sich der Tischlerberuf von dem eines Restaurators unterscheidet, zeigt schon der Blick auf das filigrane Instrumentarium.

Doch erst bei genauerem Hinsehen fällt dem Betrachter auf, in welche Schatzkammer er hier geraten ist: Vier Eichenstühle aus dem letzten Jahrhundert, die in der Ecke auf neue Bepolsterung warten, eine wuchtige Holztruhe von 1795, deren Originalbemalung freigelegt werden soll. Tische, Kommoden und Schmuckschatullen, die geschliffen, lackiert und poliert werden wollen.

„Aber der eigentliche Wert steckt nicht in den Objekten, sondern in unserer Arbeit“, sagt Kossann. Achtzig Stunden und mehr sitzen er und seine Kollegen an einem Werkstück, bevor es den Betrieb wieder verlassen kann. Dann haben sie mit ihrer feingliedrigen Gerätschaft Schicht für Schicht der porösen Substanz der Objekte abgetragen, erneuert und durch schützenden Leim- und Lackauftrag für die Zukunft bewahrt. „Der gelungene Eingriff ist jener, von dem man hinterher möglichst wenig bemerkt.“ Auch darin gleicht die Restaurierung der Chirurgie.

Ein Arbeitspensum, das der Experte, der auch für Museen im In- und Ausland arbei-

tet und in Bremen jüngst den altherwürdigen Innenräumen von Glocke und Landgericht zu neuem Glanze verholfen hat, nur im Team bewältigen kann.

Zwei Praktikanten und eine feste Mitarbeiterin gehen ihm tagtäglich zur Hand. Diplomrestauratorin Karen Melching hat einen Bezahltisch, auf dem sich in früheren Tagen die Goldmünzen stapelten, ringsum mit Schraubzwingen fixiert. Mit einer feinen Spritze hat sie Leim in die geschädigten Furniere gefüllt, jetzt muss das Ganze trocknen, bedeckt unter feiner Plastikfolie. In der Zwischenzeit fährt sie mit dem Zeigefinger prüfend über die Fugen. Sitzt die eingepasste Eichenleiste? „Restaurieren bedeutet wahrnehmen mit allen Sinnen. Man muss das Objekt sehen, riechen, ertasten“, erklärt Melching. Und das kann manchmal „wie ein Krimi“ sein.

Schritt für Schritt die Geschichte des Gegenstandes erkunden, das ist es auch, was Praktikantin Lisa Burkart an dem Beruf fasziniert. „Für mich ist das einfach wahnsinnig faszinierend, diese Verbindung von Handwerk und Historik“, sagt sie. Gerade hat sie einen Topf voller Schellack angesetzt, mit einem gelblichen Pulver – „den Ausscheidungen der indischen Blattlaus“. Damit soll später ein Stuhl bepinselt werden. Nicht bloß einmal, versteht sich, sondern unzählige Male, bis sich auch die kleinsten Poren des edlen Holzes geschlossen haben. Schicht um Schicht, und mit sehr viel Geduld.

Klar, dass bei so intensiver Arbeit eine richtige Bindung zu den Arbeitsstücken entsteht. „Wenn ein Möbel nach mehreren Wochen aus der Werkstatt geht, hat man echt das Gefühl, man entlässt einen Patienten“, sagt Karen Melching. Und ihre Stimme klingt fast ein wenig wehmütig dabei.



Mit einem Pinsel nimmt Lisa Burkart die farbliche Retusche eines Eichenstuhls aus dem 19. Jahrhundert vor – Konzentration ist hier das höchste Gebot.



Seit mehr als 30 Jahren arbeitet Roger Kossann als Restaurator. Mit viel Fingerspitzengefühl passt er die neu angefertigte Eichenholzergänzung in eine Tischplatte ein.